

Manuskript für die „Vorstellung der Konzeption der *Psychoanalytischen Bibliothek Berlin – Ort für Forschung und Praxis nach Freud und Lacan*“. Gehalten am Arbeitswochenende des *Psychoanalytischen Kollegs* „Deutung und Sinn“ (16. - 18. März 2012, in Kooperation mit AFP und FLG).

Masaaki Sato (sato@psybi-berlin.de)

Meine Damen und Herren,

zunächst möchte ich Sie herzlich in der Psychoanalytischen Bibliothek Berlin begrüßen. Und ich möchte mich bei den Veranstaltern dieses Kollegwochenendes für die Freundlichkeit bedanken, uns die kostbare Zeit, in der Menschen aus verschiedenen Regionen und Arbeitskontexten präsent sind, für die Vorstellung der Konzeption dieses Projekts zu schenken. Ich freue mich sehr darüber, dass dieser neue Ort mit Worten erwärmt und erhellt wird, und darauf, sogar manchen Momenten beizuwohnen, in denen die Worte glühen. Diese Energie in der und um die Sprache steht in Beziehung zu der Konzeption, über die ich zu sprechen gebeten wurde.

Ich selber bin später in die Diskussion über einen ständigen Ort für die Freud-Lacanianische Forschung eingestiegen, die seit der Auflösung des Büros vom Verein „die Zeit zum Begreifen“ im Raume stand - nämlich erst im Januar 2011, vor vierzehn Monaten, als dieses Thema im Berliner klinischen Seminar des Kollegs, das von Claus-Dieter Rath und Karl-Josef Pazzini geleitet wird, angeregt wurde. Für die Überlegung gab es einige materielle Grundlagen: die Bücher aus dem Nachlass von Jutta Prasse und die passende Berliner Wohnung, die unsere Kollegin Margarete Meador zu kündigen vorhatte. Ich fand die Idee, eine neue Bibliothek mit anderen Kollegen aufzubauen, sehr spannend und hielt es für schade, sollte sie lediglich eine latente Idee ohne Akt bleiben. Um die Realisierbarkeit zu prüfen und Freunde und Kollegen für die Zusammenarbeit anzusprechen, habe ich gleich ein Konzept geschrieben, das ich an den Psychoanalytischen Salon und das Kolleg schickte und bei der Tagung der AFP und der FLG im letzten Jahr verteilte. Die drei Säulen der Konzeption lauten in der aktuellen Formulierung:

- Ständiger Ort zum Denken, Sprechen, Schreiben;
- Sammlung relevanter Literatur für Psychoanalyse sowie Aufbewahrung von Dokumenten; und
- Bereitstellung von Praxisräumen.

Diese sind schon wenigstens partiell realisiert worden und das geschah in kürzester Zeit.

In einem Jahr ist recht viel passiert. Im letzten Sommer sind wir einmal an der Mietverhandlung gescheitert und hatten nach diesem Rückschlag eine schwere Zeit und die ernste Sorge, ob das Projekt fortgeführt werden könne. Es ist für mich erstaunlich, wie schnell dieser Ort realisiert werden konnte. Mehrere Kollegen – derzeit sechs –, die zwei Praxisräume teilen, haben finanziell die gewerbliche Verantwortung übernommen. Die Kooperationspartner, die FLG, das Kolleg und die AFP, sowie die Freunde der Bibliothek und Spender aus verschiedenen Regionen unterstützen den Aufbau und die Erhaltung dieses Ortes, wofür ich hier unsere herzliche Dankbarkeit äußern möchte. Die schnellen Reaktionen der Berliner Kollegen sowie der FLG, die schon im letzten Mai ihre Bereitschaft zur Kooperationspartnerschaft ankündigte, haben uns großen Mut gegeben. Die überregionale Unterstützung der Freunde, deren Gesichter ich heute auch mit Freude wiedersehe, sowie des Kollegs und der AFP verdeutlichten uns die Aufgabe der Bibliothek, das soziale Interesse für die Psychoanalyse anzuregen und weitere Interessenten einzuladen, um vertraute und fremde Stimmen aufzunehmen. Die Intention liegt nicht darin, die Diskussion an diesem Ort zu zentrieren, denn für die Zentrierung braucht man wieder eine aggressive Mauer für die Verteidigung, sondern die Diskurse einerseits nach Außen hin zu öffnen und andererseits sie der Öffentlichkeit auszusetzen.

Mit welcher Geschwindigkeit dieses Projekt verlaufen ist, merke ich u.a. daran, dass seit dem letzten katastrophalen Erdbeben in Japan am 11. März 2011 schon ein Jahr vergangen ist. Über 19.000 Menschen sind durch die gewaltige Energie und die daraus folgende Welle umgekommen oder werden vermisst und man kann noch nicht abschätzen, wie viele Menschen und inwieweit später unter den Folgen der ausgetretenen Radioaktivität leiden werden. Jeder weiß dort, dass das nächste Erdbeben zu jeder Zeit kommen kann, das gehört dazu und als Kind habe ich mich immer darauf gefreut. Neulich dachte ich mir in der sechsten Etage eines Hotels in Tokyo bei einem Erdbeben in der Dämmerung, ob das die von den Wissenschaftlern angekündigte Katastrophe wäre. Die kindliche Freude war weg. Es passiert jedoch kaum, dass jemand dort wegen des künftigen Erdbebens, das heute oder in 100 Jahren kommen kann, einen Ort verlässt oder meidet. Hier gibt es einen Sprung, einen Bruch zwischen der Vorstellung und dem Akt. Nur schade, dass Tepco die Überlieferungen über Erdbeben und Tsunami vor 100 oder 1000 Jahren, also eine Art Erbschaft, nicht ernst genommen hatte. Die Energie staut sich und es kann zu jeder Zeit zum Ausbruch kommen. Die Frage ist: wann. Das weiß keiner und diese Unsicherheit über die Unsicherheit macht die Entscheidung schwierig.

Es ist vorher nicht klar, ob und wann Ideen und Wünsche den Status der Phantasie verlassen und eine Konzeption werden, die Veränderungen in der Realität einführen kann – *Kon-zeption* meine ich hier im Sinne der Schwangerschaft des Wortes. Dafür braucht man Akte: Sagen, Entscheiden und Tun. Sagen wird ein Akt, der erst eine Diskontinuität im Diskurs mit sich bringen kann, wenn die Garantie des unvorhersehbaren Sinnes riskiert wird. Die Verschiebung der Entscheidung und des Tuns macht die Diskussion unfruchtbar. Ob später ein neues Leben in die Welt kommt, muss man zunächst ruhig abwarten, muss sich aber gleichzeitig sorgfältig darum kümmern.

Die erste Entscheidung in diesem Projekt war es, überhaupt eine Bibliothek aufzubauen, und zwar mit Praxisräumen. Für den klaren Umgang mit Gesetz, Geld und Steuer haben wir einen Verein gebildet, der Antrag wurde einmal vom Amtsgericht abgelehnt und wir haben darauf offensiver mit dem höheren Anspruch auf Gemeinnützigkeit geantwortet. Der Verein *Psychoanalytische Bibliothek Berlin* wurde dank der sorgfältigsten und aufwendigen Vorbereitung von Simone Bernet neuerdings als gemeinnützige Einrichtung anerkannt und Geld- und Sachspenden sind damit steuerlich absetzbar, worauf ich hier hinweisen möchte.

Nun weiter. Wir haben diese Wohnung, die früher die Werkstatt von Steinway war und auf die Simone Bernet bei der Suche nach einem Ort für die Galerie des Kunstvereins *Mahagonny* aufmerksam wurde, gewählt. Zum Glück hat der Hausbesitzer Herr Metz unser Projekt sehr begrüßt, da es auch sein Anliegen war, im Haus etwas Kulturelles zu haben und er für unsere Absicht entgegenkommendes Verständnis und Interesse hatte. Sie können sich sicherlich die Schwierigkeit vorstellen, sich unter den breiten Möglichkeiten in Berlin für eine einzige Wohnung zu entscheiden und das Risiko eines gewerblich verbindlichen Vertrags über mehrere Jahre einzugehen, der nach dem Unterschreiben nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Diejenigen, die hier praktizieren wollten, namentlich Margarete Meador, Dominique Janin-Pilz, Birgit Pungs, Filomeni Sotiriou, Georgette Schosseler-Prum und ich, haben den größten Teil dieser Verantwortung auf sich genommen und Karl-Josef Pazzini hat den Gewerbemietvertrag unterschrieben, denn dieser neue Verein ist allein noch nicht in der Lage, die ganze Wohnung zu finanzieren oder weitere Räume zu mieten, was in Zukunft hoffentlich passieren wird. Dazu kamen und kommen mehrfache und spontane Zahlungen und unentgeltliche Arbeiten für die Einrichtung.

Viele Kräfte sind schon in dieses Projekt eingeflossen. Sie sehen, dass die Bücher hier auf dem Wege zu ihrem Platz sind, worüber Birgit Pungs gleich u.a. sprechen wird. Die Bücher aus den Nachlässen von Jutta Prasse, Friedrich Kittler und Gerhard Schultz sind in die Bibliothek gekommen und mehrere Kollegen und Kolleginnen haben uns ihre Bücher gespendet, wofür wir uns hier herzlich bedanken möchten. Die Bibliothek wird neben den Kooperationspartnern oder den Freunden der Bibliothek Veranstaltungen organisieren und wir erwarten, dass die Diskussionen über Psychoanalyse und Künste in diesem Raum kontinuierlich und heiß werden. Eine laute Bibliothek soll es werden und ich hoffe besonders, dass dieses Projekt erotisch sein, werden und bleiben kann. Dafür muss der Signifikant beweglich bleiben, ohne das Loch im Sprechen mit der Aggression der Trägheit zuzustopfen. Ihr Mitreden oder Ihre Unterstützung als „Freunde der Bibliothek“ würde dem werdenden Leben hier sehr weiterhelfen.

Jetzt am Ende komme ich kurz auf die Frage nach der Energie, die die Konzeption des Projekts nach meiner Sicht treibt – deutlicher gesagt, die bebende Energie, die mein Engagement hier treibt. In der schwierigen Zeit im letzten Sommer nach dem Scheitern der Mietvertragsverhandlung und darauf folgenden Komplikationen habe ich im Traum festgestellt: "Man pinkelt genauso viel, wie man getrunken hat. Man kackt genauso viel, wie man gegessen hat. Und man stirbt. Das ist das Quantitätserhaltungsprinzip."

Energie ist ein Begriff, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Entwicklung der Elektro-Thermodynamik nach der Wattschen Dampfmaschine geschaffen wurde, um mit der Bewegung eines Gegenstandes nur nach Relationen zu operieren, ohne zu wissen, was eigentlich dahinter existiert. Der thermodynamische Diskurs wurde so energisch, dass die Selbstverständlichkeit der zu operierenden Größen – Fallkraft, Bewegung, Wärme, Licht, Elektrizität und chemische Differenz der Ponderabilien usw. – nicht mehr aufrechtzuerhalten war.

Energie war u.a. eine Antwort auf die Diskontinuität der wissenschaftlichen Wahrnehmbarkeit des Scheins. In diesem Sinne ist „Energie“ wie alle anderen psychoanalytischen Begriffe neben ihrer strukturellen Funktion vor allem ein Zeichen der gedanklichen Diskontinuität und markiert die Grenze der Denktätigkeit, die vom in der Sprachstruktur schon eingeschriebenen Sinn unterstützt wird. Die Begriffe besagen

nicht das Verstandene, das beruhigt zitiert und überliefert und im Archiv oder in der Bibliothek gesammelt werden kann, sondern deuten auf das aufrechtzuhaltende Spannungsfeld hin, dessen Potential für die gedankliche Beweglichkeit noch erforscht werden muss.

Die Etablierung des Begriffs brachte jedoch sofort eine andere Täuschung in der Wahrnehmung mit sich, als existiere eine von der Materie unabhängige, handhabbare Substanz hinter den Objekten. Gerade in dem Moment, in dem man glaubt, etwas als festes Objekt zu haben, fängt dieses etwas gleich an, sich zu schließen. Die Welt, die Clausius mit seinem Entropiesatz darstellt, nähert sich immer mehr dem beharrenden Todeszustand ohne Differenzen, und die Energie des Wortes, die erst im Bruch der Selbstverständlichkeit des Diskurses präsent wird, ist eine Chance für die Lebendigkeit der sich schließenden Welt.

Von dieser neuen Bibliothek erwarte ich einen stabilen Rahmen für die gedankliche Diskontinuität, wozu die Kontinuität des Ortes viel beitragen könnte. Ich möchte meinen Beitrag zu einem lauten Ort leisten, der Experimente und Spontaneität zulässt. Die Arbeit an der Bibliothek hat für mich einen energischen Sinn.